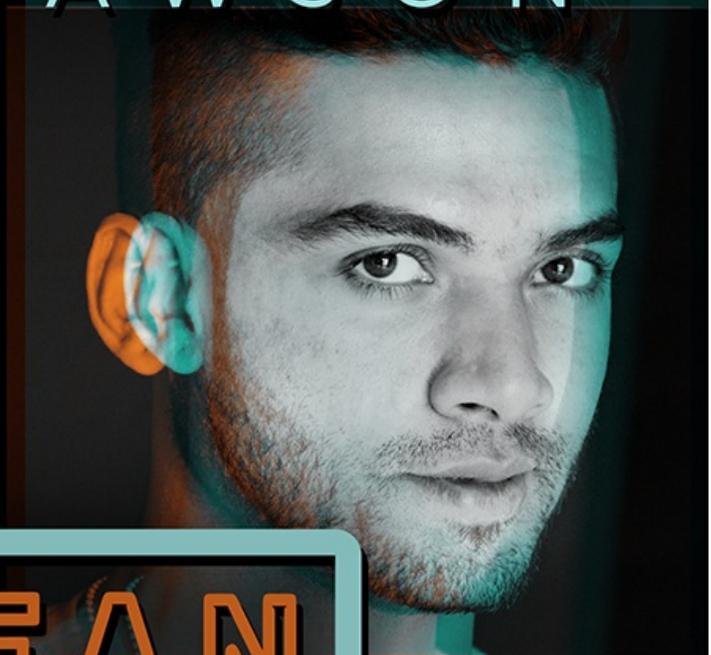




JUNO DAWSON



CLEAN



CARLSEN

Kanne Tee ist auch vorbereitet. Das wird Ihnen guttun, versprochen.« Ich könnte zwischen Toast, Croissants und Müsli wählen, allerdings wird mir vom bloßen Gedanken an Essen schon schlecht.

Ich kämpfe mich aus dem Bett und schlurfe gebeugt wie eine arthritische Neunzigjährige zum Schreibtisch. Gierig schnappe ich mir die Tablette und spüle sie so schnell ich kann mit etwas Orangensaft herunter. Ein Kontrollblick zum Flur. Marcus ist allein mit mir. »Gibst du mir bitte noch eine? Dr. Goldstein hat offensichtlich zu wenig verschrieben. Ich fühle mich grauenhaft.«

Er nickt verständnisvoll. »Die ersten paar Tage sind immer am schlimmsten.«

»Also kriege ich noch eine?«

»Noch nicht. Frühestens wieder gegen Mittag.« Er schaut prüfend auf seine Unterlagen. »Genau, die nächste bekommen Sie um eins, Miss Volkov.«

»Marcus, bitte.« Als ich mich an ihn heranzuschlängeln versuche, tritt er einen Schritt zurück. »Nenn mich doch Lexi. Ich verrats auch keinem. Das wird unser kleines Geheimnis bleiben!« Erneut gebe ich mir Mühe, möglichst süß auszusehen, aber ich weiß nicht so recht, ob die Masche in zerknittertem Schlafanzug und mit Kotzeatem funktioniert.

»Tut mir leid. Ich darf die Dosierung nicht verändern. Bin ja kein Arzt.«

»Aber du kommst doch an die Medikamente heran, oder nicht?« Meiner Schätzung nach wohnt er hier auf der Insel. Wie viel Action kann er da schon abkriegen? Ich rücke näher. »Komm schon, Marky Mark ... tust du mir einen Gefallen, tu ich dir auch einen ...«, gurre ich und kraule seinen prallen Bizeps.

Er verdreht nur die Augen und zieht sich Richtung Flur zurück. »Ruhen Sie sich aus. Ich komme später mit dem Mittagessen wieder.«

»Mach, was du willst, Schwuchtel.« Ich werfe das Glas Orangensaft gegen die sich schließende Zimmertür. Es stellt sich als Plastikbecher heraus, der den Aufprall unbeschadet übersteht. Etwas Fruchtfleisch kleckert am Türblatt hinunter.

---

»Wenn du Kurts Gesicht im Ganzen wiedersehen willst, dann bläst du mir jetzt einen.«

»Fick dich selbst, Steve.«

»Ich meins scheißernst, Lexi. Er schuldet mir einen Haufen Geld.«

Ich schüttelte den Kopf. Steves Plattenbau-Sozialwohnung auf der hässlichen Seite der Chelsea Bridge stank nach Shit. Das war letztes Jahr an Weihnachten. Auf der Spitze seiner abgewetzten Plastikglitzertanne kippelte ein trauriges Engelchen. Aus zusammengekniffenen, rot geränderten Maulwurfsaugen sah Steve mich an.

»Ich habe dir gerade alle seine Schulden zurückgezahlt«, sagte ich.

Steve grinste wie ein weißer Hai in Richtung seines riesigen Schlägerkumpels.

»Nennen wir's halt Zinsen.«

Meine Mulberry wanderte vor meinen Körper wie ein Schild. »Dann lass dir doch von Kurt einen blasen.«

»Von so 'ner Scheiße wird man schwul. Du sollst es machen.«

»Steve, ich blas dir keinen, vergiss es.«

»Tja, dann kann Kurt seinen Zähnen Lebewohl sagen.« Er nickte seinem Schläger zu und der Koloss bewegte sich Richtung Tür.

»Warte«, sagte ich.

---

Das Suboxone wirkt und ich dämmere langsam wieder weg. Mein Körper schüttelt sich unter Krämpfen. Meine Arme und Beine schlackern herum, als wäre ich eine Marionette an unsichtbaren Fäden. Wie kann ich mich nur so abgrundtief schlecht fühlen? Ich begreife das nicht.

Ich döse vor mich hin, bis ich etwas Warmes an den Oberschenkeln spüre.

Mit hellwachem Entsetzen wird mir klar, dass ich mich vollgeschissen habe.

Ich habe allen Ernstes ins Bett gemacht.

Mit Durchfall.

Innerhalb von Sekunden ist das Zimmer vollgestunken.

Ich will aufstehen, sacke jedoch neben dem Bett in mich zusammen.

Weil mir keine rechte Alternative einfällt und obwohl es mir alles abverlangt, strecke ich mich nach oben und drücke den Rufknopf. Als Marcus mit einer jungen, mir unbekanntem Frau ins Zimmer kommt, finden sie mich mit dem Gesicht nach unten auf dem Teppich liegend vor. Die Frau hilft mir in die Dusche – ich bin so schwach, dass ich kaum einen Fuß vor den anderen setzen kann – und schält mich aus meinem besudelten Schlafanzug. Offenbar fühlt es sich nur so an, als würde das herabstürzende Wasser mir die Haut vom Leib reißen, denn die Frau hält mich unbeirrt darunter fest.

Das ist so demütigend.

Ich bin nackt und voller Scheiße.

Ich fange an zu weinen, kauere mich in die Wanne, wiege mich unter dem Duschstrahl hin und her wie die Verrückte aus einer schlechten Teenie-Soap.

Die Frau wickelt mich in eines der flauschigen weißen Handtücher und manövriert mich zurück ins Schlafzimmer. Das Bett ist frisch bezogen und obenauf liegt ein neuer, sauberer Schlafanzug.

---

Ich kann nicht schlafen. Es tut zu weh. Der Schmerz steckt tief im Mark von jedem einzelnen meiner Knochen. Wenn ich sie herauskratzen könnte, würde ich es tun. Ich hatte noch nie die Taucherkrankheit, aber ich verwette meinen Arsch drauf: So fühlt sie sich an. Als würde ich gleich bersten.

Mir reicht.

Es gibt da ein Mittel, ein ganz einfaches Mittel gegen den Schmerz.

Ich hau ab.

Ich schlepe mein Gerippe aus dem Bett und zur Terrassentür. Sie ist abgeschlossen, trotzdem ziehe und zerre ich am Griff, versuche die Scheiße irgendwie aufzubekommen. Irgendwann fange ich an zu schreien und gegen das Glas zu hämmern. Vielleicht kommt ja jemand und lässt mich raus. Wenn es sein muss, renne ich zur Fähre und verstecke mich da irgendwo.

Das hier können sie nicht mit mir machen. Das ist Folter. Das ist Menschenrechtsverletzung. Ich brauche verdammt noch mal mehr Pillen.

Suchend schaue ich mich um. Der Schreibtischstuhl ist für meine labbrigen Prosciutto-Arme viel zu schwer. Aber vielleicht kann ich irgendwas anderes werfen.

Die dekorative Kieselstein-Schale. Treffer.

Ich packe mir einen der Steine und schleudere ihn gegen die Schiebetür. Mit einem leisen »Ping« prallt er ab, ohne auch nur einen Kratzer zu hinterlassen. Ich versuche es weiter, pfeffere Stein um Stein, so fest ich kann. Wie scheißstabil ist dieses Glas denn bitte? Bevor die Schwestern hereingerannt kommen, bin ich bereits völlig ausgelaugt auf dem Boden zusammengeklappt. Doch als sie mich aufheben wollen, schlage ich nach ihnen mit der jetzt leeren Dekoschale. »Lasst mich raus!«, schreie ich. »Ich will nach Hause! Ihr könnt mich hier nicht festhalten!«

»Komm schon, Lexi, zurück ins Bett, bitte.«

»Fickt euch!« Ich rolle unter den Armen der Schwestern hindurch über den Teppich und krabbele in die Fensterecke. Verstecke mich hinter den schweren Vorhängen.

»Was ist hier los?« Von meinem Unterschlupf aus höre ich Dr. Goldsteins Stimme.

Schluchzend komme ich hervorgekrochen. »Bitte ... Ich brauche mehr Pillen. Nur eine Diazepam oder so! Es tut echt weh!«

»Ich hatte dich vorgewarnt«, sagt er und geht in die Hocke, um mit mir auf einer Höhe zu sein.

»Aber ich schaffe das nicht!« Eine Rotzspur läuft mir übers Kinn. »Ich halte das einfach nicht aus! Ich habe eine extrem niedrige Schmerzgrenze!«

Er packt mich an beiden Armen. »Lexi, du *kannst* das. Bitte gib nicht auf.«

»Das will ich ja gar nicht ... Ich brauche nur ein bisschen Hilfe ... bitte. Unter meiner Haut ... bewegt sich was.« Ich halte meine Arme höher, damit er sehen kann, wie es sich darin ringelt, wie es Blasen wirft.

»Tut mir leid, Lexi, ich werde dir keine weiteren Opiate geben. Wir müssen dich jetzt entwöhnen, sonst geht es dir niemals besser.«

Ich wälze mich zurück in die Ecke und fange an, an meinem Handgelenk herumzukauen. Wenn ich mich selbst verletze, *müssen* sie mich rauslassen. Die Idee ist so genial, dass sie mir eigentlich schon längst hätte kommen müssen. Ich reiße diese Klumpen einfach selbst heraus.

»Lexi, was tust du da?«

Mit abgesplittert-silbernen Fingernägeln kratze ich drauflos, fabriziere rote Striemen den ganzen Arm hinauf. »Lassen Sie mich hier raus, oder ich bringe mich um. Ich schwöre, dass ich's tu. Wer will dann noch in Ihre Scheißklinik, hm?«

»Lexi, würdest du dich bitte beruhigen?«

»Hör auf mit deinem LexiLexiLexi, du selbstgerechte Fotzel!«

Er richtet sich schwerfällig auf und wendet sich an Marcus: »Ich werde sie sedieren müssen. Bringen Sie sie dann bitte ins Sichere Zimmer.«

Mir gefällt ganz und gar nicht, wonach sich das anhört. Marcus und ein frisch eingetroffener Pfleger nehmen mich in ihre Mitte, ziehen mich hoch und klemmen mir die Arme an den Körper. Als ich nach ihnen treten will, zappeln meine Beine nur wirkungslos in der Luft herum. Goldstein kommt mit einer Spritze auf mich zu. »Nein! Nein! Bleib weg von mir!« Er schiebt die Nadel gekonnt in meinen Oberarm. Da spucke ich ihm mitten ins Gesicht. Entzückt sehe ich mit an, wie meine Spucke von seiner Brille tropft. »Fette Judenfotze.«

Zum ersten Mal sehe ich, dass er zusammenzuckt. Sehr gut. Er zieht die Nadel heraus und die Pfleger hieven mich auf den Flur. Schon wieder sacke ich in mich zusammen, mein Hals kann den Kopf nicht mehr halten und meine Fußnägel kratzen über den Teppichboden, während sie mich den Gang entlangschleifen.

---

Ich lande in einem neuen Zimmer mit hohen Fenstern und einem (Doppel-)Bett, das etwas weniger großzügig ausfällt, dafür aber am grauen Fliesenboden festgeschraubt ist. Falls das hier ihre Version von Gummizelle sein soll, dann müssen sie sich mehr anstrengen. Der Raum unterscheidet sich kaum von einem günstigen Hotelzimmer. Hat sogar eine eigene kleine Nasszelle. Fühlt sich alles nicht so richtig nach Bestrafung an.

Mir ist schon ganz schwummerig von was auch immer Goldstein mir gespritzt hat. Als sie mich aufs Bett fallen lassen, bin ich für Protest schon zu müde. Mir tut immer noch alles weh, aber ich kann nicht mehr kämpfen. Mehr aus Prinzip sage ich: »Verpisst euch.« Dabei lalle ich, als hätte ich einen Schlaganfall oder so was. In meinem Mund rekelt sich eine Nacktschneckenzunge.

Ich lasse mich in den Schlaf sinken. Oh, das ist herrlich. Es fühlt sich genau wie Braun an, wie eine Umarmung.

Eine Umarmung ... von einem bauchigen Bären.

Einem bauchigen braunen Bären.

Einem bauchigen, brummenden braunen Bären.

Einem bauchigen braunen

Bären.

---

Als ich aufwache, ist mir schon wieder EISKALT. Ich wickle die Decke um mich und verkrieche mich darunter, tauche tief ins Dunkle wie in eine Höhle.

Mit einem Schlag wird mir klar: Ich sitze in der Falle. Stecke in einem Luxuskäfig. Niemand wird kommen und mir helfen. Ich bin eine Gefangene. Vielleicht ist es mittlerweile an der Zeit, Daddy anzurufen, aber was würde er sagen? Von Dr. Goldstein bekäme er sofort die Wahrheit präsentiert ... bestimmt haben sie meine Pisse getestet oder so. Sie würden ihm zeigen, dass ich ein Junkie bin. Und zum vermutlich allerersten Mal glaube ich nicht daran, dass ich mit einem Wimpernflattern aus der Sache herauskomme. Was, wenn Daddy mich zu Mummy auf die Caymans schickt? Unerträgliche Vorstellung.

Sie würden ihm erzählen, dass ich heroinabhängig bin.

Meine Knochen klimpern herum wie ein Windspiel.

Mich schüttelts.

Vielleicht *bin ich* heroinabhängig.

Wann ist das passiert?

Scheiß auf mein Leben.

Ich ziehe mir ein Kissen über den Kopf. Mit ein bisschen Glück sterbe ich jetzt einfach.

---

Die zweite Nacht ist noch schlimmer. Ich träume, dass Nikolai Mummy aufisst und mir Fleischstücke von ihr in den Mund schieben will. Dass der Boden in meinem Zimmer im